

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Schwarzwälder Bote. 1845-1858 (1858) Unterhaltungsblatt**

40 (1.10.1858) Erste Beilage zum Schwarzwälder Boten



# Unterhaltungsblatt

## des Schwarzwälder Boten.

N<sup>o</sup> 40. Erste Beilage zum Schwarzwälder Boten vom 1. Oktober 1858.

### Das Kreuz an der Linde.

Von P. P.

(Erzählung aus dem 18ten Jahrhundert.)

I.

Etwa eine halbe Stunde unterhalb des Städtchens Waldenbuch, wo die Aich, ein Flüsschen, das seinen Ursprung in den Bergen des Schönbuchs hat, den Reichenbach aufnimmt, erhebt sich der Bärenberg, den noch jetzt vom Fuße bis zum Scheitel ein stattlicher Wald bedeckt; er war immer einer der Hauptpunkte des ganzen Schönbuchs. Auf der Höhe, mitten im dichten Buchenwalde, stand in früheren Zeiten ein Häuschen zum Aufenthalte der Jäger bei Ungewitter. Daneben war ein großer Stall gebaut, ein Behälter für die wilden Schweine, welche manchmal zu Duzenden dorein getrieben wurden. Noch bis vor einigen Jahren waren die vier Wände des Hauses und Stalles zu sehen.

Es war im Winter des Jahres 17.., da sahen des Abends zwei Jäger in dem Häuschen an einem hellausloernden Feuer. Sie unterhielten sich von der erst kürzlich stattgefundenen Schweinsjagd, welche den anliegenden Stall bevölkert hatte. Nachdem alle einzelnen Scenen derselben, wie sich gebührt, besprochen waren, fing die Unterhaltung zu floden an, und der Aeltere war nahe daran, dem Schlaf in die Arme zu sinken, währenddem der Jüngere von Beiden sich die Zeit dadurch vertrieb, daß er mit seinem großen Hunde spielte, als dieser plötzlich den Kopf in die Höhe streckte und anschlug. Sein Herr stand auf, griff nach seinem Gewehr und ging hinaus, um nachzusehen, was es gäbe.

Eben langte ein Reiter auf dem Plaze an; es war der „reißige Förster“ von Plattenhardt, der den Posten visitirte.

„Bist du allein, Max,“ fragte er nach einer kurzen Begrüßung, „ist kein Waldschütze bei dir?“

„Doch, Herr Förster, der Holder ist drinnen,“ antwortete der junge Mann.

„So gebt Achtung, daß keine der Bestien ausreißt,“ sprach der Förster weiter, „sie müssen morgen alle nach Stuttgart abgefesert werden.“ Damit wandte er den Gaul und ritt den Berg hinunter. Max aber ging wieder hinein und berichtete seinem alten Kameraden, was der Förster gesagt hatte. Der aber antwortete: „Er wird doch nicht glauben, daß wir bei dieser grimigen Kälte da oben die ganze Nacht liegen bleiben, bloß um ein paar Säue willen, die man wieder fangen kann, wenn sie auch einmal durchgebrannt. Wir gehen ins Thal hinaab und legen uns hinter den Ofen.“ Als bald zündete er seine Pfeife an, dann löschten sie das Feuer aus, sahen noch einmal nach, ob der Stall fest verriegelt sei, und eine halbe Viertelstunde nach dem Förster stiegen auch sie ins Thal hinaab.

Drunten vor der Sägmühle berathschlagten sie, wo sie heute Nacht einsprechen wollten. Der Aeltere war dafür, gleich bei dem Sägmüller Quartier zu nehmen; Max aber wollte nicht und meinte, es wäre besser, sie gingen noch die tausend Schritte zur Mühle hinauf, deren Licht man sehen konnte.

„So meinst Du, Freund,“ erwiderte Holder, „ich sollte deinem Schätzchen zu lieb auch noch einige Schritte thun, allein du irrst dich; wir bleiben lieber hier, denn des Sägmüllers Uhlberger ist immerhin besser als des Müllers wässeriger Apfelwein. Und dann sag ich dir noch einmal, Max, bleib hinweg und laß

das Mädchen laufen; es wird ja doch Nichts daraus, denn der reiche Müller will keinen armen Jägerburschen zum Schwiegersohn.“

Max befaß sich einige Augenblicke und gedachte an des Müllers Gesinnung, die er nur zu wohl kannte, allein er stellte sich auch das schöne Kind vor, das ihm schon lange recht gut war, und wohl jetzt, da sie am Spinnroden saß, seiner gedanken mochte. Dies gab den Ausschlag und entschlossen erwiderte er: „Ich weiß wohl, daß das Mädchen kein armer Teufel, wie ich bin, heimführen wird, allein ich muß sie wieder sehen, es ist das einzige Glück meines Lebens. Thue mir den Gefallen, Alter, und gehe mit.“

Kopfschüttelnd schritt dieser hinter ihm drein; obgleich er den Uhlberger Manchem vorzog, so war er doch seinem jungen Freunde herzlich zugethan und liebte ihn, wie ein Vater seinen Sohn, so daß er ihm zu lieb, sich auch mit des Müllers „Wässerigem“ begnügen wollte.

In der Mühle war Alles im gewöhnlichen Zustand, d. h. der Müller saß hinter dem Tische und las in einer alten Chronik, währenddem der Mühlknappe in der Mühle aller Hände voll zu thun hatte, und der Knecht hinter dem Ofen lag und schnarchte. Die Müllerin und ihr liebliches Töchterlein drehten fleißig die Spindel.

Als die Jäger eintraten, begrüßte sie der Müller höflich. Obgleich er den Zweck ihres Besuches ahnte und durchaus nicht billigte, so war er doch ein kluger Mann und wollte es, wie man sagt, mit den Jägern nicht verderben. Demgemäß warf er seine Chronik in eine Ecke und lud die Beiden zum Sizen ein, unterdessen seine Tochter mit einem großen irdenen Krüge in den Keller eilte, um von dem bekannten „Wässerigen“ zu holen, welchem Holder in Ermanglung von etwas Besserem fleißig zusprach.

Max hatte sich neben die Müllerin gesetzt, so daß er ihrer Tochter näher war und erzählte Beiden allerlei lustige Geschichten, worüber sie oft herzlich lachen mußten. Besonders ergötzte sich Köschchen daran und oft sandte sie dem schönen Erzähler verstohlen einen Blick aus ihren blauen Augen zu, der ihn wieder aufs Neue begeisterte.

Holder hatte den Müller gebeten, ihm auch Etwas aus seiner Chronik mitzutheilen, denn er wußte, daß sich der Müller viel auf seine Belesenheit zu gute that. Er genoß nun das Vergnügen einer umständlichen Beschreibung des Bauernkrieges zum 15. Mal und ließ dem Erzähler anfangs aus Gefälligkeit geduldig sein Ohr. Allgemach aber langweilte er sich dabei, zuletzt konnte er es nimmer aushalten; er stand deshalb auf und Max that dasselbe, obgleich er lieber noch länger geblieben wäre. Köschchen leuchtete ihnen die Treppe hinaab. Drunten schlang Max seinen Arm um das schöne Kind, drückte sie lange an seine Brust und küßte ihren Rosenmund, was sie Alles geduldig geschehen ließ. Doch der Vater konnte ihr langes Ausbleiben verdächtig finden, darum entwand sie sich seiner Umarmung, flüsterte ihm noch zu:

„Schlafet wohl, Herr Max, am Sonntag bei der Hochzeit im Hirschen könnt ihr mich wiedersehen.“ Dann eilte sie die Treppe hinauf; er aber trat ins Freie hinaus.

Hier nahm ihn Holder sogleich ins Gebet. „Du mußt heute



wieder viel geküßt worden seyn, denn ich sehe es beim Scheine des Mondes, daß dein Gesicht roth ist, wie ein gesottener Krebs."

"Nach es nur nicht zu arg, Alter," entgegnete Mar, "du wirst in deinen jungen Jahren auch dergleichen gethan haben."

In der Sägmühle, wohin sie ihre Schritte lenkten, war Niemand mehr auf den Beinen als die alte Großmutter, welche stocktaub war und auf Holbers Fragen nur in abgestoßenem Lauten antwortete. Unmuthig, daß er diesmal neben den Uhlberger gekommen sei, setzte er sich in den großen Lehnstuhl, wo er bald durch tiefes Schnarchen verkündete, daß er eingeschlafen, während sein junger Gefährte auf die Ofenbank hingestreckt, von des reichen Müllers Töchterlein träumte und von der Hochzeit im Hirsch.

## II.

Am nächsten Sonntage ging es im Hirsch in Plattenhardt hoch her, es war die Hochzeit des Hofbauern, wozu nach alter Sitte sich alle Verwandten des Brautpaares nebst allen Trink- und Tanzlustigen des Orts versammelt hatten. Auch der alte Förster hatte durch seine Anwesenheit den Glanz des Tages erhöht, und sein Sohn Eduard war von Stuttgart heraufgekommen, um das Ehrenamt des Brautführers zu übernehmen.

Eben hatte er mit des Pfarrers Luise einen Schleifer beendet, ließ sich jetzt neben seinem Vater nieder und fragte diesen, wohin er denn seinen Freund Mar heute geschickt habe und ob derselbe nicht mehr zu dem Feste kommen werde, — des unteren Müllers Röschen siße ja dort drüben als wäre sie geistesabwesend. Dabei deutete er in eine Ecke des Saales, wo an einer der langen Tafeln der Müller in eifrigem Gespräche mit seinen Nachbarn, einigen Nichtern des Ortes begriffen war. Er hatte heute seine Chronik ganz vergessen und sich dafür mit des Hirschwirths Redarwein entschädigt; die Morgenröthe, die auf seinem Antlitz ausgegangen war und die schiefe Lage seines Dreispizes bezeugten genugsam, daß der Wein in seinem Kopfe schon die Linie passirt sei.

Seine Frau unterhielt sich mit der redseligen Schultheikin und Röschen saß so einsam zwischen beiden Partbeien und schien so theilnamlos an dem lebendigen Gewühle um sich her wie eine marmorne Statue.

Die ländlich-festliche Tracht hatte ihre Reize heute in sehr vortheilhaftes Licht gestellt. Ein schwarzsamntenes Nieder mit silbernen Kettlein umschloß ihren Busen; das kleine, spizige Häubchen mit den breiten Bändern saß so schelmisch auf ihrem Köpfe und die zwei langen Flechten ihres gelben Haars fielen ganz den Rücken hinunter. Auf ihren Wangen glühte ein zartes Roth und die sinnigen, blauen Augen schienen Jemanden zu suchen, während ihre rissigen, purpurnen Lippen, heute etwas stolz aufgeworfen, einen kleinen Unmuth andeuteten.

Es schien, als ob sie von Jedermann vergessen wäre. Arme und minder schöne Mädchen waren stets in den Reihen der Tanzenden, indessen sie sitzen mußte, unbeachtet von allen ledigen Burschen, deren eine ziemliche Anzahl anwesend war. So ungefähr würde man gedacht haben, wenn man sie in diesem Augenblicke gesehen hätte. Allein dem war nicht so. Wohl hatte mancher der Burschen ein Auge auf sie geworfen und hätte sich glücklich geschätzt, wenn sie mit ihm getanzt haben würde. Aber, — hatte sie es nicht dem jungen, steinreichen Mejer von Bernhausen, der eigentlich nur um ihretwillen gekommen war, abgeschlagen mit der nichtigen Ausrede, sie sei noch zu müde. Da hatte denn Jeder gedacht, wenn sie mit dem nicht tanzt, thut sie es mit mir zum Voraus nicht.

Doch es sollte nicht immer so bleiben. Gerade ging die Thüre wieder auf und hereintrat ein großer junger Mann in Jägertracht, es war Mar. Mit einem schnellen Blicke hatte er die Gesellschaft gemustert und nur eine halbe Sekunde ruhte sein Auge auf Röschen, was dieser alles Blut ins Gesicht jagte; im

nächsten Augenblicke ging er auf den Förster zu, dem er kurzen Rapport abstattete, dann setzte er sich neben Eduard. Die Beiden tranken und plauderten nun Eins, bis Eduard mit der Bemerkung aufstand, er wolle ihm eine Tänzerin zuführen, die er gewiß nicht ausschlagen werde. Und darin irrte er sich gar nicht, denn er holte Röschen herbei, die ihm schüchtern folgte. Mar dankte seinem Freunde für diesen Liebesdienst, ergriff dann die Hand seiner Tänzerin und führte sie hinüber in den anstoßenden Tanzsaal. Unterwegs lobte er sie, daß sie so pünktlich Wort gehalten habe.

"Freilich pünktlicher als ihr," meinte sie schalkhaft lächelnd.

Er entschuldigte sich, daß er vom Förster zum Forstmeister gesandt worden sei und sich gesputet habe, noch zur Hochzeit zu kommen. Sie erwiderte Nichts darauf, aber ein sanfter Druck ihrer kleinen Hand sagte ihm, daß sie nicht zürne.

Als sich das schöne Paar in die Reihen der Tanzenden stellte, zog es aller Augen auf sich, denn Jedermann mußte gestehen, daß Röschen das schönste Mädchen und der Jäger der schönste Mann und gewandteste Tänzer auf dem Plaze sei. Röschen hatte verschämt die Augen niedergeschlagen und lehnte ihr Köpfehen vertrauensvoll an Maxens Brust, als suche sie bei ihm Schutz vor den neugierigen Blicken, die sich auf sie besteten.

Auch des reichen Mejers Philipp betrachtete sich das Paar und sah mit Ingrimm, daß ihm der Grünrod dieses Kleinod abgejagt habe. Er verwünschte den Jäger zu allen Teufeln und hätte gerne mit ihm angebunden, wenn er nicht gewußt hätte, daß er wegen seines rohen, stolzen Wesens nicht sonderlich beliebt sei und nicht auf die Hülfe der Anwesenden rechnen dürfe. Mit dem Jäger allein Streit zu beginnen, dazu mangelte es ihm an Muth, zudem hatte Mar schon mehrere Proben von seiner außerordentlichen Körperkraft gegeben, so daß er in der ganzen Gegend in dem Rufe eines höchst starken Mannes stand. Mejer verschob deshalb seine Rache auf eine bessere Gelegenheit. Ja, um seinen Nebenbuhler recht sicher zu machen, ließ er sich herbei, ihm ein Glas nach alt herkömmlicher Sitte zuzutrinken. Allein seine Stimme klang so unnatürlich rauh, als er seinen Wunsch zum Wohl des Jägers und seines Schützchens ausbrachte, daß Beide wohl merkten, wie es gemeint sei.

Röschen fühlte sich sehr unbehaglich in der Nähe dieses Menschen und bat deshalb Maxen, er möchte sie ein wenig ins Freie führen, da ihr in dem Saale bange werde. Draußen im Gange unter einem geöffneten Fenster standen sie mit einander, nicht bemerkt von den Ab- und Zugehenden. Es war der erste Augenblick, in dem sie eigentlich so ganz allein beisammen waren. Innig hielten sie sich umschlungen; Mar sentte sein Haupt zu ihr herab und sagte: "Siehe Röschen, ich bin schon oft recht traurig geworden, wenn ich so einsam im Walde herumlaufe und an dich denke, fällt mir immer ein, daß du des reichen Müllers Tochter bist und ich nur der arme Jäger Mar, dem wohl der Müller sein einziges Kind nicht überlassen wird."

"Du mußt nicht traurig seyn," erwiderte sie, indem sie sich innig an ihn anschniegte, und mit ihren blauen Sternen so seelenvoll anblickte, "ich liebe nur dich und werde keinen Andern beirathen und wenn er noch viel mehr Geld hätte als der Mejer. Die Mutter wird mir beistehen und dann werden wir beide den Vater auch zuletzt bewegen, daß er dich annimmt, wenn du einmal Förster bist."

Mar dankte ihr für diesen Trost durch einen langen Kuß, den sie getreulich heimgab. Dann gingen sie mit einander zur Gesellschaft zurück und Eduard überantwortete dem Müller seine Tochter mit dem Complimente, daß sie eine vorzügliche Tänzerin sei, obgleich er sich von der Wahrheit seines Zeugnisses gar nicht überzeugt hatte.

Von der Hochzeit sagt die Geschichte weiter Nichts mehr,



als daß Mancher am andern Tage, weil er des Guten zu viel gethan, einen Fasttag machte, um sich wieder herzustellen. Insonderheit war dies der Fall bei dem unteren Müller, der am an-

dern Mittag sein Mühlwerk noch nicht klappern hörte, denn er lag noch auf dem Ohr. (Fortsetzung folgt.)

### Letzter Gang.

Schau' dort das arme Bretterhaus,  
Wen mag es nur umfassen?  
Man trägt ihn schweigend, still hinaus,  
So einsam, so verlassen.

Es folgt kein Trauernder ihm nach  
Auf seinem letzten Gange,  
Sein Tod rief keine Klage wach  
Und nezte keine Wange.

Hast du im Kummer oder Glück  
Kein Freundesherz besessen?  
O, langes, trauriges Geschick,  
So völlig sein vergessen!

Es mag dir das Bonbinnengeh'n  
Erträglich noch erscheinen,

Wenn Freunde um den Hügel steh'n  
Und jammern ihn beweinen.

Wie anders gehen wir hinein  
In's bunte Erdenleben,  
Als wenn sie auf den schwarzen Schrein  
Die starren Glieder beben!

Es wird kein Menschenkind so arm  
Auf Erden hier geboren,  
Dem nicht ein Mutterherz warm  
Schon Liebe zugeschworen.

Kein Kindlein tritt in's Leben ein,  
Trotz Sorgen und trotz Qualen,  
Dem nicht wie heller Sonnenschein  
Zwei Augen liebend strahlen.

O, Mutterliebe traut und lind!  
Was ist auf Erden reiner?  
Wie eine Mutter liebt das Kind,  
Liebt uns auf Erden Keiner!

Maß einst der Tod das Mutterherz  
Trotz aller Lieb' erfassen,  
Ist Mancher auch mit seinem Schmerz  
Vergessen und verlassen.

Doch hat Dir neidisch das Geschick  
Die Liebe larg gemessen,  
So hast Du doch das höchste Glück,  
Ein Mutterherz, besessen.

Franz Horn.

### Compaß und Senkblei zur glücklichen Reise durch das klippenvolle Meer dieses Lebens.

(Fortsetzung.)

162tes Kapitel.

Vom Undant.

Wer des Undants fähig ist, und das empfangene Gute mit Bösem erwidern kann, ist auch jedes andern Verbrechen fähig; denn die Urquelle aller Tugend, die reine Liebe ist in ihm erloschen. Er bezahlt zärtliche Liebe mit Haß, die Wohlthat mit Uebelthat, das Gute mit Bösem.

Er verläßt die heiligste Pflicht der Menschheit. Er kann es gelassen sehen, wie selbst Thiere ihn beschämen, die mit Treue ihren Wohlthätern folgen.

Er verräth ohne Bedenken die Stadt, das Dorf, das Vaterland, welches ihn ernährt, er gräbt seinen Wohlthätern eine Grube, um sich ihres Vermögens zu bemächtigen, mit dem sie ihn ernährt, ihn aus der Noth gerettet hatten.

Er bebedt mit Schmach seinen Lehrer, der ihm den Weg des Heils wies; er wirft in's Feuer den Baum, dessen Früchte ihn erquicken. Schaudre, o Mensch, ob der Verbrechen, deren der Undant fähig ist und gehe hin, ihn nie zu verschulden!

Laß Dich nie den Leichtsin zum Vergessen empfangener Wohlthaten verführen, aber noch weniger vergilt das Gute mit Bösem. Wisse, die Tugend der Dankbarkeit läßt sich in Dir durch bloße Gewohnheit erregen, lebendig erhalten und zum Bedürfnis machen.

Verbanne den geheimen Stolz, der Alles sich selbst zu danken haben will; die Selbstsucht, die nichts als nur sich selbst können und befördern will; die Eitelkeit, die das empfangene Gute nicht als Wohlthat, sondern als pflichtschuldiges Opfer ansieht.

Wirf von Dir die falsche Scham, welche in dem öffentlichen dankbaren Geständnisse ihrer Schuldverpflichtung Entehrung findet; entferne von Dir das Streben nach jener falschen Unabhängigkeit, welche die Dankbarkeitsbezeugungen lästig findet, nur Rechte haben und allen Andern Pflichten auslegen will.

Alle Völker, alle Religionen der Welt haben für den Undant ihren besondern Fluch. Alle Menschen haben für Verbrecher jeder Art eine Thräne des Mitleids; der Undantbare aber erfüllt Alle mit Abscheu, denn er ist nur dem Scheine nach Mensch. (Fortf. folgt.)

### Eine Phantasie-Reise im Weltall.

(Fortsetzung.)

#### 3. Wir langen auf dem Monde an.

Also gehi's jetzt nach dem Monde?

Ja!

Aber unterwegs müssen wir uns die Zeit zu vertreiben suchen, da es eine bekannte Erfahrung ist, daß man sich auf den schnellen Dampfisen mehr langweilt als einst bei den langsamsten Post- und Stellwagenfahrten. Bei den schnellsten Phantasie-Reisen muß man demnach erit recht für Unterhaltung sorgen.

Zum Glück haben wir die Unterhaltung leicht. Wir brauchen nur bald vorwärts, bald rückwärts zu blicken und wir sehen dann mit jedem Laufend von Meilen, das wir hinter uns bekommen, wie die Erde immer kleiner und der Mond immer größer und größer erscheint. Es wird gar nicht lange dauern, so wird uns die Erde gar nicht mehr wie ein irdischer, sondern wie ein himmlischer Wohnsitz erscheinen. Wären Dichter mit uns auf der Reise, sie würden wahrscheinlich die Erde zu besingen anfangen, mehr noch als „den guten Mond“, der „so stille geht“; wären Religionsmacher unter unseren Reisegefährten, sie würden für die Erdkugel, die jetzt wie ein

ungeheurer großer Stern aussteht, einen Kultus erfinden und vielleicht jedweden vertezern, der dieses erhabene gestirntartige Wesen als einen Erdkloß ansieht.

Wir aber wissen's besser. Auf Erden ist keineswegs der Himmel auf Erden, sondern wir sehen es, die Erde ist im Himmel. Je weiter wir uns von ihr entfernen, destomehr nimmt sie das Ansehen eines Gestirnes an, eines sehr großen Gestirnes, das selbst auf halbem Wege zum Monde fast als eine zehnmal so große Kugel erscheint wie die Sonne.

Und nun wollen wir uns einen kleinen Scherz erlauben. Einer aus unserer ehrenwerthen Reisegesellschaft mag so gut seyn, einmal seinen Hut auf die Erde fallen zu lassen. Da unten auf dem Erdenrund würde er zum Fenster des ersten Stockes blinkend ihn kaum loslassen und sofort würde der Hut in der ersten Sekunde 15 Fuß fallen. Den Hut loslassen und ihn wiedererhaschen, ist da unten ein Kunststück. Hier auf unserer Reise ist es ein Spaß.

Wir befinden uns nämlich soweit ab von der Erde, daß ihre Anziehungskraft bedeutend geschwächt ist. Wir sind auf halbem Wege fünfundsanzigtausend Meilen vom Mittelpunkt der Erde entfernt, das ist so ungefähr dreißigmal entfernter von diesem Mittelpunkt als wir sonst auf der Oberfläche der Erde herumwandelnd waren. In der dreißigmaligen Entfernung ist aber die Anziehungskraft der Erde nicht bloß dreißigmal schwächer geworden, sondern — das hat da unten ein Menschen Namens Newton bereits vor zweihundert Jahren richtig herausgerechnet — die Anziehung ist um 30 Mal 30, das ist um 900 Mal schwächer geworden. Fiel unten der Hut in der ersten Sekunde 15 Fuß, so fällt er hier, wie uns der Versuch zeigt, 900 Mal weniger in der ersten Sekunde und das ist ein solch' kleines Stückchen, daß wir fast Zeit haben, dreimal zu niesen, ehe wir die Hand auszustrecken und den fallenden Hut einzufangen brauchen. — Das hat nun sein Gutes aber auch sein Uebles; denn wollten wir hier einen Nagel mit einem Hammer einschlagen, um irgendwo ein Loch in die Natur zu machen, so würden wir den Hammer zwar sehr leicht heben können; aber er würde, wenn wir ihn sinken lassen, äußerst matt den Nagel auf den Kopf treffen und ihm sicherlich so gut wie gar keinen Schlag versetzen.

Wir merken hierbei aber noch etwas. Wir befinden uns nämlich zwischen Erde und Mond. Nun aber hat der Mond auch eine Anziehungskraft, wie wir uns aus einem Spaziergang auf dem Monde überzeugen werden. Dort unten auf Erden 50,000 Meilen vom Monde entfernt merkt man nichts von dieser Anziehungskraft des Mondes, es sei denn die Ebbe und Flut, wo das Wasser sich hinter dem Mondlauf aufstaut. Hier oben auf halbem Wege ist es schon ein wenig anders; hier kann man schon bemerken, daß der Mond ungefähr ein Siebzigtel von der Anziehungskraft der Erde besitzt und da es Phantasie-Reisenden nicht an Phantasie fehlen kann, so können wir uns aus unserm Gedankenvorrath recht gut ein Instrument zusammenstellen, das diese Mondanziehung recht deutlich macht.

Doch wir wollen nicht auf halbem Wege stehen bleiben; denn wir haben nur noch eine kleine Strecke von kaum zwölftausend Meilen zu machen, um eine neue Unterhaltung zu finden.

An diesem Punkte, circa 37,000 Meilen von der Erde entfernt, ist die Erde so klein und der Mond so groß geworden, daß sie beide in gleicher Größe erscheinen, und gar nicht weit von dieser Stelle ist ein Punkt vorhanden, der uns sehr viel Spaß macht.

Wir meinen nämlich den Punkt, wo die Erdanziehung und die Mondanziehung gleich groß ist. Der Punkt liegt dem Monde schon sehr nahe. Es sind nur etwa noch vier- bis fünftausend Meilen bis zum Monde. Der nahe Mond ist hier in der Anziehung netto so stark wie die entfernte Erde, und wir benutzen diesen Punkt, um Lot-



lette zu machen, da wir bald auf dem Mond ankommen, dort auch anständig erscheinen und ten etwanigen Constablern, die uns nach unsern Pässen fragen, nicht als Bagabunden vorkommen wollen.

Wir legen nun unser ganzes Gepäc auf diesen neutralen Punkt und überzeugen uns, wie gut doch die Neutralität in allen Fällen ist. Was wir auch hier hinlegen, bleibt ruhig und unbeweglich stehen oder hängen oder schweben oder liegen, wie man das nennen will. Die Erde zieht es hin, der Mond zieht es mit gleicher Kraft her und wir freuen uns, daß beide Seiten gleich stark ziehen und wir in ächter Neutralität gar nichts zu thun und uns nicht vom Fled zu rühren brauchen.

Trotzdem es uns in diesem Neutralitätspunkt so heimathlich zu Muth wird, daß wir nicht wissen, ob wir lachen oder weinen sollen, dürfen wir uns doch nicht aufhalten. Und somit Adieu, Neutralität! — und mit einem Rud langan wir auf dem Mond an.

(Fortsetzung folgt.)

### Anekdoten und Charakterzüge von Napoleon I.

(Fortsetzung.)

#### + Der lähne Matrose.

Ein gefangener englischer Matrose, jung, lähn, vom Heimweh geplagt, beschloß, um jeden Preis seine Heimath zu erreichen, und entwichte glücklich aus dem Depot. Er erreichte auch unentdeckt einen Wald am Ufer des Meeres in der Gegend von Boulogne. Hier beschäftigte er sich, ein kleines Boot zu erbauen, mit welchem er hoffte, die englische Kreuzerflotte zu erreichen, nach welcher er, die Gipfel der Bäume erkletternd, einen großen Theil des Tages über auslugte. Endlich hat er sie erpähet, das Boot ist fertig und er will das lähne Unternehmen beginnen. Da wird er entdeckt, ergriffen und als Spion oder Räuber ins Gefängniß geworfen, um gerichtet zu werden. Zufällig befindet sich Napoleon gerade in Boulogne, und erfährt den Vorfall. Er ist neugierig, das winzige Boot zu sehen, mit welchem der lähne Seemann sich den tobenden Fluthen des Meeres hat anvertrauen wollen. Staunend sieht er das gebrechliche Fahrzeug, und kann es nicht begreifen, wie die Verwegenheit eines Sterblichen so weit gehen könne, sein Leben demselben zu übergeben. Er läßt den Matrosen rufen, und dieser versichert ganz ernsthaft, daß es sein fester Entschluß gewesen sei; er bitte nur um die Gnade, ihm noch jetzt die Ausführung zu erlauben. „Du hast also,“ fragt Napoleon, „eine so große, unüberwindliche Sehnsucht, dein Vaterland wieder zu sehen? Du hast dort wohl eine Geliebte?“ „Nein,“ erwiderte der Seemann, „nur eine alte, kranke Mutter, die ich so gern noch einmal sehen möchte.“ — „Nun gut,“ ruft Napoleon, „du sollst sie sehen.“ Augenblicklich giebt er Befehl, daß man sich des jungen Mannes annehme, daß man ihn kleide und am Bord des ersten, besten englischen Kreuzers bringe. „Auch,“ fügte er hinzu, „gebe man ihm einig Geld, für seine Mutter; denn es muß eine gute Frau seyn, weil sie einen so guten Sohn hat.“

#### + Die Adjutanten.

Eines Tages sprach Napoleon von einem Offizier seiner ehemaligen Armee auf eine nicht ganz günstige Weise. Einer seiner Umgebung erlaubte sich dagegen die Bemerkung, daß derselbe dennoch Adjutant eines ausgezeichneten Generals gewesen sei. Lächelnd antwortete Napoleon: „Nun was kommt darauf gerade an? Ich sehe wohl, Sie wissen noch nicht, daß man zuweilen zwei Adjutanten hat — einen für das Feuer, den andern für die Küche und das Schlafgemach.“

(Fortsetzung folgt.)

### Herrschaftliches Kellerrecht.

An der Thüre des fürstlichbartensteinischen Schlosskellers in Pfeldelbach, in welchem sich beiläufig gesagt auch 3 große sehenswerthe Fässer von 300 und je 150 Eimer befinden, ist folgende originelle Ueberschrift zu lesen:

#### Herrschaftliches Kellerrecht.

Wer diesen Keller will besuchen,  
Der bleib hier bei der Thüre stehen  
Und lei' zur Nachricht in der Still'  
Was hier die Ordnung haben will.  
Das Zanten, Fluchen, Jotenreisen,  
Mit groben Worten um sich schmeissen,  
Das Krazen, Schreiben an den Wänden,  
Das Klopfen an die Fäß mit Händen,  
Fürwitz und and're Unbegier,  
Geziemet sich durchaus nicht hier!  
Wer dieses aus der Acht will lassen,  
Den wird das Kellerrecht bald fassen,  
Man schlägt mit dem Bandmesser zu,  
Ob es hoch oder niedrig thu.

### Chyrische Brosamen.

Wenn die Verläumdung deinen Ruf will tödten  
Mit scharfem Zahn und schlangenhaftem Gift;  
So jag' dir dieß zum Troste: wenn der Kröten  
Begeisterung ein Blumenbeet auch trifft,  
So muß der Schmutz doch nur am Boden kleben,  
Und sonder Schaden bleiben Schmelz und Duft;  
Ja, prangt nicht oft das schönste Blütenleben  
Gerade über einer Mordergruft?

### Der Buchstabe tödtet, der Geist macht lebendig.

Die in diesem Sprüchwort enthaltene Drohung ging unlangst in dem Orte N. bei Langenau bei einem ehrsamem Bauersmann wörtlich in strafende Erfüllung. Derselbe hatte ein krankes Stück Vieh und suchte beim Thierarzt um Hilfe nach. Der Thierarzt verordnete ein Mittel aus der Apotheke und empfahl dem Bauern das Thier warm zu halten. Wärmer kanns nirgends seyn als in der Stube hinter dem Ofen, dachte der Bauer, und beförderte das Kind sofort in die Stube, hückte es in wollene Decken ein und band es an den Ofenfuß, seiner Magd aufgebend, ja recht einzubeizen, der Thierarzt habe es befohlen. Die Magd muß an pünftlichen Gehorjam gewöhnt gewesen seyn, denn als die Hausangehörigen einige Stunden später zum Besperbrod aus der Scheune in die Stube kamen, war eine wahre Bäderhize in derselben, das Thier aber lag erschlagen unter den Trümmern des Ofens, den es in seinen Bestrebungen um Erlangung eines milderen Klima's total zusammengerissen hatte.

### Sprüchwörter.

- + Dankbar seyn,  
Bricht kein Wein.
- + Demuth ist eine Mutter der Ehre.

### Goldföner.

- \* \* Mußt du gezwungen dich nach deinem Schicksal richten,  
So handle dennoch frei in Uebung deiner Pflichten.
- \* \* Mache es dir zur heiligen Pflicht, alle deine natürlichen Anlagen, alle deine geistigen Kräfte nach Möglichkeit auszubilden. Uebe dem Gedächniß, deinem Verstand, scharfe deine Beurtheilungskraft, nähere deinen Geist mit nützlichen Kenntnissen, benutze gewissenhaft den Unterricht, dessen du dich zu erfreuen hast, und belehre dich selbst durch gute Schriften. Auch dann, wenn die Schuljahre längst vorüber sind, fahre wo möglich, mit noch größerem Eifer fort, so weit es deine häuslichen Geschäfte zulassen. — Gewöhne dich, nichts oberflächlich anzuschauen, sondern Alles genau ins Auge zu fassen, es richtig zu beurtheilen, und weiter und folgerecht darüber nachzudenken.

### Karitätenkästlein.

†† Herr G. in einer Provinzialstadt Frankreich's hatte seine Gattin verloren. Er schien voll Verzweiflung über diesen Verlust und betheuerte, daß er sie über Alles geliebt habe. Am Tage ihrer Beerdigung boten seine Freunde Alles auf, ihn zu trösten. Lange war er taub gegen ihre Trostgründe, endlich brachten sie ihn dahin, daß er sich entschloß, dem Leichenzuge zu folgen. Bei der Heimkehr setzte er sich nieder und versank in dumpfes Schweigen; um ihn zu schonen, überließ man ihn seinem Schmerzgefühl. Einer seiner Freunde fragte ihn nach Verlauf einer halben Stunde mit theilnehmender Besorgniß: „Wie ist Dir zu Muth, Freund?“ — „Um Vieles besser,“ versetzte der Wittwer mit schwacher Stimme, „die kleine Promenade hat mir sehr wohlgethan.“

### Charade.

Die ersten Beiden sind ein Wert der Hize,  
Auch eines Pilgers Thun bezeichnen sie;  
Ermüdet nimmt er's Dritte oft zum Sitze  
Und ruhet von der ersten Beiden Müß! —  
Dem Ganzen, hochberühmt im deutschen Land,  
Ward schmachvoll einst der Tod durch Mörderhand.  
Auflösungen der Räthsel in den vorigen Numern:  
Rosenrod.  
Kornähren.



Von den Jahrgängen 1850, 1851, 1852, 1853, 1854, 1855, 1856 und 1857 des Unterhaltungsblattes, erlassen wir den broschirten Jahrgang zu dem billigen Preis von 1 fl. und von den gemeinnützigen Blättern zu 12 kr. Die Bestellungen auf diese älteren Jahrgänge wollen direct bei der Redaction gemacht werden, worauf solche gegen Postnachnahme versendet werden.

Redigirt, gedruckt und verlegt von Wilt. Brandecker.